

3 e h n t e s K a p i t e l .

Ihr Schatten fort! — Bin wieder Richard selbst!
Richard der Dritte.

Als der schwarze Ritter — denn wir müssen nothwendig den Gang seiner Abenteuer hier wieder aufnehmen — den Gerichtsbaum des edelmüthigen Geächteten verlassen hatte, nahm er seine Richtung gerades Weges zu einem benachbarten Kloster, gering an Umfang und Einkünften, die Abtei von Sanct Botolph genannt, wohin der verwundete Iwanhoe nach der Erstürmung des Schlosses unter Leitung des treuen Gurth und des großmüthigen Wamba war gebracht worden. Es ist jetzt nicht nöthig zu erwähnen, was indessen zwischen Wilfred und seinem Befreier vorging; genug, nach einer langen und ernstern Unterredung wurden von dem Abte nach allen Richtungen Boten ausgesandt; und der schwarze Ritter schickte sich an, den folgenden Morgen weiter zu reisen und zwar in Begleitung von Wamba, der ihm als Führer dienen sollte.

„Wir treffen uns wieder zu Coningsburgh,“ sagte er zu Iwanhoe, „denn Dein Vater Cedric hält daselbst das Leichensfest für seinen edlen Anverwandten. Ich möchte gern Eure sächsischen Verwandten zusammensehen, Sir Wilfred, und besser mit ihnen bekannt werden, als ich's bisher geworden bin. Du triffst mich also dort, und es soll meine Sorge sein, Dich mit Deinem Vater zu versöhnen.“

Mit diesen Worten nahm er von Iwanhoe zärtlich Abschied,

und dieser bezeugte sein Verlangen, seinen Befreier sogleich begleiten zu dürfen. Allein der schwarze Ritter hatte zu diesem Antrage keine Ohren.

„Bleib heute immer hier; Du wirst kaum Kraft genug haben, den nächsten Tag zu reisen. Ich nehme Niemand als den ehrlichen Wamba mit, der kann den Priester und Narren spielen, wie ich's eben wünsche.“

„Und ich,“ sagte Wamba, „begleite Euch von Herzen gern. Ich möchte gar zu gern Athelstane's Leichenfest mit ansehen, denn ist das nicht recht reichlich ausgestattet und besucht, so erseht er von den Todten und züchtigt den Koch, den Tafeldecker und den Mundschenken, und das ließe sich schon mit ansehen. Ueberdies, Herr Ritter, vertraue ich auch Eurer Tapferkeit, daß sie mich bei Cedric entschuldigen wird, im Fall mein eigener Witz es nicht vermöchte.“

„Und warum sollte denn meiner geringen Tapferkeit etwas gelingen, Herr Lustigmacher, was Deinem glänzenden Witz unmöglich wäre?“

„Witz, Herr Ritter,“ versetzte der Lustigmacher, „ist ein gewandter, aufmerksamer Bursche, der seines Nächsten schwache Seite ausfindet und ihm unter den Wind zu kommen weiß, wenn seine Leidenschaften gerade hoch gehen. Tapferkeit aber ist ein fecker Patron, der alles zerspittert; er steuert gegen Wind und Wellen und macht sich mit Gewalt Bahn. Deswegen, Herr Ritter, nehme ich den Vortheil des schönen Wetters in unsers edlen Herrn Gemüthe wahr, und ich erwarte von Euch, daß ihr ihn bearbeiten werdet, wenn's etwas stürmisch zu werden anfängt.“

„Herr Ritter vom Fesselschloß, denn so wollt Ihr ja nur genannt sein,“ sagte Iwanhoe, „ich fürchte, Ihr habt Euch einen schwaghaften und unbequemen Narren zum Führer zu-

gefolgt. Allein er kennt jeden Weg und Steg in diesen Wäldern so gut als der Jäger, der sie besucht, und Ihr habt es zum Theil selbst gesehen, er ist dabei treu wie Stahl.“

„Nun,“ sagte der Ritter, „wenn er mir nur den Weg ordentlich zeigt, so nehme ich's ihm nicht übel, wenn er mir ihn auch angenehm zu machen wünscht. Leb wohl denn, lieber Wilfred, unternimm ja die Reise nicht eher, als bis morgen früh, das befehle ich Dir.“ Mit diesen Worten reichte er Iwanhoe die Hand, welche dieser an seine Lippen preßte, nahm Abschied von dem Abte, bestieg sein Pferd und zog in Wamba's Gesellschaft von dannen. Iwanhoe folgte ihm mit den Augen, bis er sich in den Schatten des ihn umgebenden Waldes verlor, und kehrte dann in's Kloster zurück.

Allein kurz nach der Morgenandacht verlangte er den Prior zu sprechen. Der alte Mann erschien eiligst und erkundigte sich nach seinem Befinden.

„Es steht besser damit,“ sagte er, „als es meine kühnste Hoffnung wünschen könnte. Entweder meine Wunde ist nicht so bedeutend gewesen, als mich der Blutverlust ahnen ließ, oder dieser Balsam hat Wunder gewirkt. Ich fühle mich schon so wohl, daß ich meine Rüstung tragen zu können glaube. Und das ist recht gut, denn es steigen Gedanken in meiner Seele auf, welche mir nicht gestatten, hier länger in Unthätigkeit zu bleiben.“

„Nein,“ sagte der Prior, „verhüten es die Heiligen, daß der Sohn Cedric's des Sachsen unser Kloster eher verlassen sollte, als bis seine Wunden völlig geheilt sind. Es wäre ja eine Schande für unsere Kunst, wenn wir es zuließen.“

„Ich würde auch Euer gastfreundliches Dach nicht verlassen, ehrwürdiger Vater,“ sagte Iwanhoe, „fühlte ich mich nicht stark genug, die Reise auszuhalten und gedrungen sie zu unternehmen.“

„Und was kann Euch denn zu einem so plötzlichen Ausbruche bestimmen?“

„Habt Ihr nie, heiliger Vater,“ versetzte der Ritter, „eine Ahnung drohenden Unglücks empfunden, wofür Ihr umsonst eine Ursache aufgesucht habt? Habt Ihr Euer Gemüth nie verdüstert gefunden, gleich einer sonnenhellen Gegend durch einen plötzlichen Wolkenschatten, der einen kommenden Sturm ankündigt? Und glaubt Ihr nicht, daß solche Antriebe unsere Aufmerksamkeit verdienen, gleichsam als Winke unsers Schutzgeistes, daß Gefahr drohe?“

„Ich will nicht läugnen,“ sagte der Abt sich bekreuzend, „daß dieß geschehen sein kann, und geschehen durch des Himmels Veranlassung, allein dann hatten solche Warnungen einen sichtbar nützlichen Zweck. Aber Du, der Du verwundet bist, was kannst Du dem nützen, den Du nicht unterstützen kannst, wenn er angefallen wird?“

„Du mißverstehst mich, Abt,“ sagte Ivanhoe, „ich bin stark genug, um mit jedem, der mich herausfordert, Streiche zu wechseln. Aber, wenn dem auch nicht so wäre, könnte ich ihm denn in Gefahren nicht auf andere Art beistehen, als durch die Kraft meines Armes? Es ist nur zu bekannt, daß die Sachsen die Normänner nicht lieben, und wer weiß, was der Erfolg sein mag, wenn er uneins mit ihnen wird, da ihre Herzen noch durch Athelstane's Tod aufgeregt und ihre Köpfe erhitzt sind durch den Schmaus, dem sie sich überlassen. Ich halte seinen Eintritt bei ihnen in diesem Augenblicke für höchst gefährlich, und ich bin entschlossen die Gefahr zu theilen oder abzuwenden. Ich würde Dich daher auch um einen Zelter bitten, der leichter geht als mein Schlachtroß.“

„Du sollst meinen eigenen Paßgänger haben,“ versetzte der Geistliche, „Du kannst kein sanfteres, angenehmer gehendes

Thier finden, als meine Malkin, denn so nenne ich sie; ich habe schon manche Predigt von ihrem Rücken herab gehalten zur Erbauung meiner Klosterbrüder und mancher Christenseele.“

„Nun denn, ehrwürdiger Vater, so laßt mir die Malkin sogleich satteln, und sagt Gurth, daß er mir mit meinen Waffen folge.“

„Ach, bester Herr, ich bitte zu bedenken, daß Malkin in dem Waffentragen eben so wenig erfahren ist, als ihr Herr, und daß ich nicht dafür stehe, ob sie den Anblick oder das Gewicht Eurer vollen Rüstung tragen wird. O, Malkin ist ein verständig, kluges Thier, es sträubt sich gegen eine unpassende Last; ich borgte mir nur neulich die Fructus Temporum von dem Priester von Sanct Bees, und ich sage Euch, ich konnte das Thier nicht aus dem Thore bringen, bis ich das dicke Buch wieder mit meinem Brevier vertauscht hatte.“

„Seid ruhig, heiliger Vater, ich werde sie nicht mit zu viel Gewicht belasten, und wenn sie es mit mir aufnehmen möchte, so zieht sie gewiß den Kürzern.“

Diese Erwiderung erfolgte, als Gurth eben dem Ritter ein paar große, goldene Sporen anschnallte, welche jedes widerspenstige Roß lehren konnten, daß es am besten thue, sich seines Reiters Willen geduldig zu unterwerfen.

Die scharfen Räder an Iwanhoe's Sporen machten, daß dem Abte seine Höflichkeit gereute, er wollte daher dem Ritter ein anderes Pferd von einem Diener des Klosters anbieten, allein Iwanhoe wollte sich darauf nicht einlassen, sondern behielt die Malkin und beruhigte den Prior endlich wieder.

Iwanhoe stieg die Treppe schneller hinab, als er glaubte, daß es ihm die Wunden erlauben würden, schwang sich auf den Klepper und wollte eiligst davon reiten, doch der Abt hing sich an seine Seite und hielt ihn auf, Vieles noch zur Empfeh-

lung seines Pferdes und der nöthigen Schonung desselben beibringend. Endlich gelang es ihm, sich von der ihm lästigen Begleitung loszumachen; er befahl Gurrh, seinem Knappen, wie dieser sich selbst nannte, dicht neben ihm zu bleiben, und so folgte er der Spur des schwarzen Ritters in den Wald, in-
 deß der Abt aus dem Klosterthore ihm lange noch nachsah und sich ärgerte, daß er seine Malkin dem flüchtigen Ritter anvertraut hatte. Er faßte sich jedoch bald und meinte, er müsse auch etwas zum Besten von Alt-England thun, wenn nicht mit seinen eigenen Kräften, doch mit denen seines Rosses, und so begab er sich getrost in's Speisezimmer, um bei Stockfisch und Bier zu präsidiren, das so eben als Frühstück der Mönche aufgetragen worden war.

Unterdessen zogen der schwarze Ritter und sein Führer gemächlich durch den Dickicht des Waldes. Der Ritter brummte eine Melodie von irgend einem verliebten Troubadour vor sich hin, und munterte zuweilen durch Fragen seinen geschwägigen Gefährten auf, so daß ihre Unterhaltung eine seltsame Mischung von Scherz und Gesang bildete, wovon wir dem Leser gern einen Begriff beibringen möchten.

Man denke sich den Ritter, wie wir ihn schon beschrieben haben, groß, stark und breitschulterig, sitzend auf seinem mächtigen, schwarzen Rosse, das so recht für seine Größe und Last gemacht zu sein schien, so daß es ohne alle Mühe unter ihm fortschritt; er hatte das Visir des Helmes aufgeschlagen, um frei Athem zu schöpfen, bloß der untere Theil war geschlossen, so daß man sein Gesicht nur zum Theil erkennen konnte. In-
 dessen waren seine gebräunten Wangen und die großen blauen Augen deutlich genug zu sehen, welche unter dem dunkeln Schatten des erhobenen Visirs in ungewöhnlicher Kühnheit flammten; der Blick und die ganze Haltung des Ritters drückten sorglose Feiterkeit und furchtloses Vertrauen einer Seele

aus, welche die Gefahr nicht fürchtete, und sie, wenn sie sich nahte, muthig bekämpfte. Sie war dem ja nie ein fremder Gedanke, dem Krieg und Abenteuer eigentlich zum Gewerbe dienten.

Der Narr trug seine gewöhnliche phantastische Kleidung, allein die letzten Vorfälle hatten ihn doch bestimmt, sich einen guten, krummen Säbel, statt des hölzernen, nebst einem ordentlichen Schilde anzuschaffen. Von beiden Waffen hatte er, seiner Profession ungeachtet, während der Erstürmung von Torquilstone einen recht guten Gebrauch zu machen gewußt. Wamba's Schwäche bestand eigentlich nur darin, daß er voller Unruhe nicht lange in einer Stellung bleiben oder einen gewissen, festen Ideengang verfolgen konnte, ob er gleich einige Minuten aufmerksam genug war, um ein augenblickliches Geschäft auszuführen oder ein Gespräch schnell aufzunehmen. Zu Pferde schwang er sich daher immerwährend von vorn nach hinten und umgekehrt, und beunruhigte sein Pferd dergestalt, daß es ihn endlich ins Gras warf, ein Vorfall, der den Ritter sehr belustigte, und den Abgeworfenen nöthigte, künftig ruhiger zu sitzen.

Beim Beginn der Reise finden wir das lustige Paar, ein Birelai, wie man es nannte, singend, worin es freilich der Narr dem geübteren Ritter vom Fesselschloß nicht gleichthun konnte. Darauf stimmte Jener ein Liedchen an zum Lobe eines Yeoman aus Kent, der sich eine hübsche Wittwe erobert hatte, welche einem Ritter und Knappen ziemlich spröde begegnet war.

„Ei,“ sagte der Ritter, „wenn doch unser Wirth vom Gerichtsbaume oder der lustige Bruder, sein Kaplan, diesen Sang zum Lobe des verwegenen Yeoman gehört hätte.“

„Das wünschte ich nun eben nicht,“ sagte Wamba, „wohl aber das Horn, das hier an Eurem Gürtel hängt.“

„Ei,“ versetzte Jener, „das ist ein Pfand von Locksley's guter Gesinnung, ob ich es gleich wahrscheinlich nicht nöthig habe. Drei

Löne auf diesem Horne geblasen, bringen, wenn wir's bedürfen, eine ganz artige Bande von den guten Yeomen um uns zusammen.“

„Ich möchte sagen, davor bewahre uns der Himmel,“ versetzte der Narr, „doch des Pfandes wegen könnten sie uns wohl friedlich ziehen lassen.“

„Wie?“ was meinst Du?“ sagte der Ritter, „glaubst Du, sie werden uns ohne dies anfallen?“

„Ich sage gar nichts,“ versetzte Wamba, „denn die grünen Bäume haben Ohren, wie die steinernen Wände. Aber kannst Du mir das erklären, Ritter, wann ist es besser, daß Deine Weinflasche und Dein Beutel leer ist?“

„Niemals, denk' ich,“ versetzte der Ritter.

„Wegen einer so einfältigen Antwort solltest Du eigentlich nie einen vollen in Händen haben. Besser ist's, Deine Flasche ist leer, ehe Du sie einem Sachsen gibst, und besser liegt Dein Beutel zu Hause, als daß Du ihn bei Dir hast im grünen Walde.“

„Hältst Du denn unsere Freunde für Räuber?“ fragte der Ritter vom Fesselschloß.

„Das habe ich ja gar nicht gesagt, bester Herr, es kann aber wohl dem Pferde des Reiters Erleichterung schaffen, wenn der Mantelsack ihm abgenommen wird, vorzüglich wenn es einen langen Weg zu machen hat; und der Seele des Mannes mag es auch frommen, wenn sie von dem befreit wird, was doch die Wurzel alles Übels ist. Ich mag daher denen, die dafür sorgen, keinen harten Namen geben. Ich wünsche bloß meinen Mantelsack nach Hause und meinen Beutel in's Zimmer, sobald ich mit den guten Leuten zusammentreffe; es erspart ihnen doch immer eine Verlegenheit.“

„Wir sind verpflichtet für sie zu beten, mein Freund, trotz des schönen Charakters, den Du ihnen beilegst.“

„Beten für sie von ganzem Herzen,“ sagte Wamba, „aber nur

in der Stadt, nicht im Walde, so wie etwa der Abt von Sanct Bees, der in einem alten hohlen Eichbaume ihnen Messe lesen mußte.“

„Du lügst, Wamba,“ sagte der Ritter, „diese Yeomen leisten Deinem Herrn, dem Cedric, recht brave Dienste zu Torquilstone.“

„Ja, das war aber, weil sie mit dem Himmel handelten.“

„Handelten? wie meinst Du das, Wamba?“ —

„Nun, sie halten eine ordentliche Rechnung mit dem Himmel, ungefähr wie der Jude Isaac mit seinen Schuldnern hält; er streckt ihnen wenig vor, und läßt sie reichliche Zinsen dafür geben.“

„Das verstehe ich nicht,“ versetzte der Ritter, „Du mußt Dich deutlicher erklären.“

„Wenn denn Eure Tapferkeit so gar einfältig ist, so hört, diese edlen guten Leute wiegen eine gute That immer mit einer auf, die gerade nicht so löblich ist; sie geben zum Beispiel einem Bettler eine Krone und nehmen einem feissen Abte dafür hundert Byzantiner ab, sie küssen eine liederliche Dirne im Walde, und lassen einer armen Wittwe Ruhe.“

„Welche von beiden war denn die gute That, welche die schlechte?“ unterbrach ihn der Ritter.

„Ein guter Stich,“ sagte Wamba, „wüthige Gesellschaft macht Flug. Ich wette, Ihr habt nichts so Gutes gesagt, als Ihr beim Trunk Eure Bespern hieltet mit dem kühnen Einsiedler. Laßt nur gut sein, die drolligen Waldleute lassen Euch eine Hütte aufbauen, und brennen dafür ein Schloß nieder; sie setzen einen armen Gefangenen in Freiheit, und ermorden einen stolzen Sheriff, oder um der Sache näher zu kommen, sie befreien einen sächsischen Freisäßen und verbrennen einen normännischen Baron bei lebendigem Leibe. Mit einem Worte, es sind recht artige Diebe und recht höfliche Räuber; doch es ist immer das Beste mit ihnen zusammen zu treffen, wenn sie eben schlecht stehen in ihrer Rechnung.“

„Wie so denn, Wamba?“ sagte der Ritter.

„Nun dann müssen sie es mit dem Himmel abmachen. Steht aber ihre Rechnung gerade gleich, dann wehe dem, mit dem sie zunächst anfangen. Die Reisenden, die sie zuerst nach ihren guten Diensten zu Torquilstone trafen, mögen ein gutes Loos gezogen haben. Und doch,“ sagte Wamba, indem er sich dicht an des Ritters Seite drängte, „doch gibt es Gesellen, die für die Reisenden noch gefährlicher sind, als jene Geächteten.“

„Wer sind denn diese, denn Bären und Wölfe habt Ihr doch nicht, denk' ich?“

„Nein, dafür aber Malvoissin's Bewaffnete; ich sage Euch, in den Zeiten bürgerlicher Kriege ist ein halbes Schock von ihnen so viel werth, als ein Trupp Wölfe zu jeder Zeit. Sie erwarten jetzt ihre Aernte, und sind verstärkt worden durch die aus Torquilstone entkommenen Soldaten. Treffen wir auf eine Bande solcher Gesellen, so müssen wir wahrscheinlich unsere Waffenthaten bezahlen. Was würdet Ihr thun, Herr Ritter, wenn Ihr zwei nur von ihnen träft?“

„Die Schurken mit meiner Lanze an den Boden spießen, sobald sie uns ein Hinderniß in den Weg legen wollten.“

„Wenn es nun aber viere wären?“

„Dasselbe.“

„Und wenn es sechs wären?“ fuhr Wamba fort, „und wir, wie jetzt, nur unserer zwei, würdet Ihr denn nicht an Lockley's Horn denken?“

„Was?“ rief der Ritter, „um Hülfe rufen gegen einen Trupp solcher Nichtswürdigen, welche ein guter Ritter vor sich hertreiben sollte, wie der Wind das abgefallene Laub?“

„Nun,“ sagte Wamba, „so laßt mich doch Euer Horn, das so einen gewaltigen Ton hat, etwas genauer betrachten.“

Der Ritter nahm es sogleich von dem Gehänge, und be-

friedigte den Wunsch seines Gefährten, der es sich sogleich um den eigenen Nacken hing.

„Tra-lira-la,“ sagte er, und brummte die Noten, „ich kann's schon so gut, als ein Anderer.“

„Wie denn? Bursche,“ versetzte der Ritter, „gib das Horn zurück.“

„Es ist bei mir in recht guter Verwahrung, Herr Ritter. Wenn Tapferkeit und Narrheit zusammen reisen, so muß die Narrheit das Horn tragen, denn sie kann am besten blasen.“

„Bube!“ sagte der schwarze Ritter, „spasse nicht mit meiner Geduld. Du überschreitest Deine Rechte.“

„Drängt mich nicht mit Gewalt, Herr Ritter,“ sagte der Narr, indem er sich in einige Entfernung von dem ungedul digen Kämpfer stellte, — „oder die Narrheit wird Euch ein paar nette Fersen zeigen, und es der Tapferkeit überlassen ihren Weg allein, so gut es gehen will, durch den Wald zu finden.“

„Ich habe jetzt nicht Zeit, mit Dir viel zu scherzen,“ sagte der Ritter, „behalte das Horn und laß uns weiter ziehen.“

„Ihr thut mir also wirklich nichts?“ fragte Wamba.

„Nein, gewiß nicht.“

„Und gebt Ihr mir Euer Ritterwort darauf?“ fuhr Wamba fort, und näherte sich mit vieler Vorsicht.

„Mein Ritterwort! komm nur näher mit Deiner närrischen Person.“

„Nun so sind denn Tapferkeit und Narrheit abermals gute Gefährten,“ sagte der Narr, und trat frei dem Ritter zur Seite. „Aber in Wahrheit, ich liebe solche Püffe nicht, wie Ihr dem wunderlichen Bruder gabt, als seine Heiligkeit wie eine Haselnuß auf dem Boden hinrollte. Und nun, da die Narrheit das Horn führt, laßt die Tapferkeit sich erheben und ihre Mähne schütteln. Denn, wenn ich mich nicht irre, so stecken

dort in dem Dickicht einige Gefellen, welche uns aufzupassen scheinen.“

„Woraus schließt Du das?“ fragte der Ritter.

„Ich habe so ein paar Mal etwas, wie eine Sturmhaube aus dem grünen Laube hervor schimmern sehen. Wären es ganz ehrliche Leute, so hätten sie den gewöhnlichen Weg behalten, jenes Dickicht aber ist eine ausgesuchte Kapelle für die dem heiligen Nikolaus Geweihten.“

Der Ritter schloß sein Visir. „Ich glaube, Du hast Recht.“

In dem Augenblicke flogen auch drei Pfeile aus dem verdächtigen Orte gegen sein Haupt und seine Brust; der eine hätte ihm gewiß das Gehirn durchbohrt, wäre er nicht durch das starke, stählerne Visir aufgehalten worden; der andere prallte an dem Brustharnisch ab.

„Dank, treuer Wappner,“ sagte der Ritter. „Wamba, laß uns ihnen zu Leibe gehen!“ So ritt er kühn in das Dickicht hinein. Sogleich rannten sechs bis sieben Mann mit den Lanzen in vollem Laufe auf ihn los. Drei trafen ihn, allein die Waffen zersplitterten an seinem Harnische, wie an einem Thurne von Stahl. Die Augen des schwarzen Ritters schienen Flammen zu sprühen selbst durch die Oeffnung des Visirs. Er erhob sich in den Bügeln mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Würde und rief: „Was soll denn das bedeuten, meine Herren?“ — Es wurde ihm aber keine andere Antwort, als daß die Männer die Schwerter zogen, ihn auf allen Seiten angriffen, mit dem Rufe: „Stirb, Tyrann!“

„Da! heiliger Eduard und heiliger Georg!“ sagte der schwarze Ritter, indem er bei jedem Rufe einen Mann zu Boden streckte, „haben wir Verräther hier?“

So verzweifelt auch die Angreifenden waren, so wichen sie doch vor einem Arm zurück, der mit jedem Streiche den Tod gab, und

es schien, als wenn der Schrecken seines einzelnen Armes gegen alle die Buben das Feld behalten würde, als ein Ritter von blauer Rüstung, der sich bisher hinter den Angreifenden versteckt gehalten hatte, mit der Lanze vorwärts rannte, und nicht auf den Reiter, sondern auf das Roß zielend, das edle Thier tödtlich verwundete.

„Das war ein schändlicher Streich!“ rief der Ritter, als sein Roß zu Boden sank und den Reiter mit sich riß.

In diesem Augenblicke stieß Wamba in's Horn; denn Alles war so schnell vorgegangen, daß er es nicht früher hatte thun können. Der plötzlich erschallende Ton machte, daß die Mörder noch mehr zurückwichen, und Wamba, obgleich unvollkommen bewaffnet, nahm keinen Anstand, dem schwarzen Ritter schnell zu Hülfe zu eilen.

„Schande über euch, ihr Feigen!“ rief der Ritter, der die Angreifenden anzuführen schien, „flieht ihr schon vor dem leeren Schalle eines Horns, das ein Narr bläst?“

Aufgeregt durch diese Worte, griffen sie den Ritter von Neuem an, der sich nun mit dem Rücken gegen eine Eiche stellte und sich mit seinem Schwerte verteidigte. Der schurkische Ritter, der eine andere Lanze ergriffen hatte, wartete auf den Augenblick, wo sein furchtbarer Gegner am heftigsten gedrängt sein würde, und sprengte dann gegen ihn in der Hoffnung, ihn an den Baum zu nageln; allein Wamba vereitelte diese Absicht. Der Narr, welcher den Mangel an Kraft durch Beweglichkeit zu ersetzen suchte, und auf den die Gewappneten, mit dem wichtigern Gegenstande beschäftigt, nicht sehr achteten, nahm zwar nur entfernt am Gefechte Theil, allein jetzt machte er doch den Anlauf des blauen Ritters zunichte, indem er dem Pferde desselben durch einen Hieb seines krummen Säbels die Kniee zerschnitt. Roß und Reiter stürzten zu Boden; indeß blieb die Lage des Ritters vom Fesselschloß immer noch sehr bedenklich, da er hart gedrängt

von mehreren vollkommen Bewaffneten durch die außerordentliche, zu seiner Vertheidigung notwendige Anstrengung, ermüdet zu werden begann. Da streckte auf einmal ein Pfeil den Furchtbarsten der Angreifenden zu Boden, und aus dem Walde brach ein Trupp von Yeomen hervor, an ihrer Spitze Locksley mit dem jovialen Mönche, welche nun bald mit den Angreifenden fertig wurden, von denen in Kurzem Alle entweder todt oder tödtlich verwundet am Boden lagen. Der schwarze Ritter dankte seinen Befreiern mit einer Würde, die man an seinem früheren Benehmen gar nicht bemerkt hatte, indem er sich immer mehr wie einen kühnen Krieger, denn als eine Person von so hohem Stande gezeigt hatte.

„Es liegt mir viel daran,“ sagte er, „selbst ehe ich meine volle Dankbarkeit meinen treuen Freunden ausdrücke, zu entdecken, wer denn eigentlich meine durch nichts von mir gereizten Feinde sind? Deffne das Visir des blauen Ritters, Wamba, denn er scheint der Anführer dieser Elenden zu sein.“

Der Narr machte sich sogleich an den Anführer der Mörder, der unter seinem verwundeten Pferde lag, und nicht im Stande war, weder zu fliehen noch Widerstand zu leisten.

„Nun, tapfrer Sir!“ sagte Wamba, „ich muß schon Euer Wappner sein, sowie Euer Stallmeister, — ich habe Euch vom Pferde geholfen, nun will ich Euch auch enthelmen.“

Mit diesen Worten löste er auf eine eben nicht sanfte Art dem blauen Ritter den Helm und ließ ihn auf den Boden hinrollen. Der Ritter vom Fesselschloß entdeckte aber nun ein Gesicht, welches er unter solchen Umständen nicht zu erblicken erwartet hatte.

„Waldemar Fisure!“ rief er voll Erstaunen, „was konnte einen Mann von Deinem Stande zu einem so nichtswürdigen Unternehmen veranlassen?“

„Richard,“ versetzte der gefangene Ritter, zu ihm aufblickend, „Du kennst die Menschen wenig, wenn Du nicht weißt, wo-

zu Ehrsucht und Rache jedes Adamskind zu verleiten vermögen.“

„Rache?“ antwortete der schwarze Ritter, „ich that Dir ja kein Unrecht. An mir hast Du doch nichts zu rächen.“

„Meine Tochter, Richard, deren Hand Du verschmähst hast! War das nicht eine Beleidigung für einen Normann, dessen Blut so edel ist als Dein eigenes?“

„Deine Tochter!“ versetzte der schwarze Ritter, „eine schöne Ursache zur Feindschaft und zu so blutigem Ausgange geleitet! Tretet zurück, ihr Herren, ich muß mit ihm allein sprechen! — Nun, Waldemar Fitzurse, sei aufrichtig, bekenne, wer verleitetete Dich zu dieser hinterlistigen That?“

„Deines Vaters Sohn,“ antwortete Waldemar, „der dadurch an Dir Deinen Ungehorsam gegen Deinen Vater rächen wollte.“

Richard's Augen glühten vor Unwillen, allein seine bessere Natur siegte. Er drückte die Hand gegen die Stirn, und schaute einen Augenblick dem gedemüthigten Baron in's Gesicht, wo Stolz mit Scham kämpfte.

„Du bittest nicht um Dein Leben, Waldemar?“ sagte der König.

„Wer in des Löwen Klauen ist, weiß daß er dies fruchtlos thut.“

„So nimm es denn ungebeten,“ sagte Richard, „der Löwe nährt sich nicht von vorgeworfenen Leichnamen! Nimm Dein Leben, doch mit der Bedingung, daß Du in drei Tagen England verlässest, und Deine Schande in Deinem normännischen Schlosse verbirgst, auch den Namen Johann's von Anjou als mit Deiner schändlichen That verbunden erwähnst. Birst Du nach dieser Zeit noch auf englischem Boden gefunden, so mußt Du sterben. Oder äußerst Du das Geringsste gegen die Ehre meines Hauses, beim heiligen Georg! so ist der Altar selbst kein Schutz für Dich. Ich

lasse Dich auf den Zinnen Deines eigenen Schlosses den Raben zur Speise aufhängen! — Gebt dem Ritter hier ein Pferd, Locksley, denn ich sehe, eure Yeomen haben die ledig laufenden eingefangen, dann mache er sich ungekränkt davon!“

„Ei,“ versetzte der Yeoman, „ich möchte gern dem Elenden einen Pfeil nachsenden, der ihm die lange Reise für immer ersparte.“

„Du trägst ein englisch Herz im Busen Locksley,“ sagte der schwarze Ritter, „und damit Du weißt, wessen Befehlen Du gehorchst, wenn Du mir gehorchst, so sage ich Dir: Ich bin Richard von England!“

Bei diesen Worten, welche Löwenherz mit einem Tone aussprach, der seinem hohen Range und erhabenen Charakter ganz angemessen war, knieten die Yeomen alle mit einem Male vor ihm nieder, flehten um Vergebung ihres Unrechts und boten ihm ihre Freundschaft und ihren Bund an.

„Steht auf, meine Freunde,“ sagte Richard in sanftem Tone, indem er sie mit einem Blicke ansah, worin seine gewöhnliche Milde schon wieder an die Stelle des Zorns getreten war; auch zeigte sich in seinem Gesichte keine Spur des letzten verzweifelten Kampfes, außer einiger Röthe, von seiner Anstrengung herrührend. „Steht auf, meine Freunde,“ sagte er, „euer Unrecht ist vergütet worden durch die treuen Dienste, die ihr meinen unglücklichen Unterthanen vor den Mauern von Torquilstone geleistet habt, und dadurch, daß ihr heute euren Monarchen befreitet. Steht auf, meine Lehnsleute! und seid in Zukunft gute Unterthanen! Und Du, tapferer Locksley —“

„Nennt mich nicht länger so, mein Lehns herr, sondern lernt mich unter dem Namen kennen, den der Ruf, wie ich fürchte, nur zu weit verbreitet hat, als daß er nicht auch Euer königliches Ohr erreicht haben sollte. Ich bin Robin Hood aus dem Sherwoods-Walde.“

„König der Geächteten und Fürst guter Gefellen!“ sagte der Monarch, „wer hätte nicht einen Namen gehört, der selbst nach Palästina gedrungen? Aber sei versichert, braver Geächteter, keiner in unserer Abwesenheit und in den durch diese herbeigeführten unruhigen Zeiten verübten That soll zu Deinem Nachtheil gedacht werden.“

„Das Sprichwort hat doch Recht,“ sagte Wamba, jedoch mit Mäßigung seines gewöhnlichen Muthwillens:

„Gut Spiel hat die Maus,

Wenn die Katz' nicht zu Haus!“

„Bist Du denn auch da, Wamba?“ fragte Richard, „ich habe Deine Stimme ja recht lange nicht gehört, ich dachte, Du hättest die Flucht ergriffen!“

„Ich die Flucht? wann fandet Ihr je die Narrheit von der Tapferkeit getrennt? Dort liegt die Trophäe meines Schwertes, das gute Grauroß, das ich von Herzen wieder auf die Beine wünschte, wenn ich seinen Herrn an seine Stelle legen könnte. Freilich zog ich mich Anfangs ein wenig zurück, denn ein Narrenwams hält die Lanzenspitze nicht auf, wie doppelter Stahl. Und wenn ich auch nicht mit der Schärfe des Schwertes focht, so müßt Ihr doch sagen, daß ich tapfer geblasen habe.“

„Ja, ja, ehrlicher Wamba,“ versetzte der König, „und Dein Dienst soll Dir nicht vergessen werden.“

„Confiteor, confiteor!“ rief in einem demüthigen Tone eine Stimme dicht an des Königs Seite; „mein Latein geht nicht weiter, aber ich bekenne meine Verrätherei, und bitte nur um Absolution, ehe ich zur Hinrichtung geführt werde.“

Richard schaute sich um, und erblickte den jovialen Mönch zu seinen Füßen, den Rosenkranz drehend, indeß sein Kampfstock, der während des Gefechts nicht müßig gewesen war, neben ihm auf dem Boden lag; seine ganze Haltung zeugte von

der größten Zerknirschung, die Augen waren aufwärts gefehrt, indeß die Mundwinkel herabbingen, gleich den Quasten an der Oeffnung eines Beutels, wie Wamba sagte. Allein diese Affectation einer gränzenlosen Reue wurde auf drollige Art verhöhnt durch einen Zug von Spott, der sich in dem rohen Gesicht ausdrückte und Furcht und Reue als erheuchelt darstellte.

„Warum bist Du denn so niedergeschlagen, toller Priester?“ sagte Richard; „fürchtest Du, Dein Diöcesan möchte erfahren, wie treu Du unserer lieben Frau und dem heiligen Dunstan dienst? Sei ruhig; Richard von England verräth kein Geheimniß, das ihm bei der Flasche anvertraut ward.“

„Ach! mein gnädigster Monarch,“ versetzte der Eremit, „es ist nicht der Bischofsstab, den ich fürchte, sondern das Scepter! Ach, daß meine entweihende Faust das Ohr des Gesalbten des Herrn berühren mußte!“

„Aha!“ sagte Richard, „kommt der Wind daher? den Schlag hatte ich wahrlich vergessen, obgleich mir das Ohr den ganzen Tag brummte. Doch ich denke, der tüchtige Puff wurde auch tüchtig von mir erwiedert, oder meinst Du etwa, daß ich Dir noch etwas schuldig bin, so steht Dir gleich noch ein zweiter zu Diensten.“

„Nein, nein, es ist Alles mit Bucher bezahlt,“ versetzte der Mönch (auch Bruder Tuck genannt), „möge Eure Majestät alle Schulden so voll bezahlen.“

„Wenn ich's mit Schlägen könnte,“ versetzte Richard, „dann sollten meine Gläubiger sich nicht über den leeren Sackel zu beklagen haben.“

„Und doch,“ sagte der Mönch, seine demüthige Stellung wieder einnehmend, „ich weiß wahrlich nicht, wie ich den entweihenden Schlag je wieder gut machen soll.“ —

„Laß doch das,“ versetzte der König, „ein Schlag von so heiliger Hand ist doch besser, als einer von Ungläubigen; aber

ich dächte, mein edler Bruder, es wäre besser für die Kirche und für Dich, wenn ich Dir die Erlaubniß auswirkte, die Rutte auszuziehen und Dich als Yeoman in meiner Leibwache behielte; dann dienstest Du bloß unserer Person, wie Du sonst dem heiligen Dunstan gedient hast.“

„Herr,“ erwiderte der Mönch, „ich bitte demüthigst um Verzeihung, und Ihr würdet mir sie sogleich gewähren, wenn Ihr wüßtet, wie sehr ich mit der Sünde der Faulheit behaftet bin. Der heilige Dunstan steht ruhig in seiner Nische, wenn ich gleich zuweilen mein Gebet über das Schießen eines feisten Rehbocks vergesse; ich bin wohl auch manchmal des Nachts aus meiner Zelle abwesend, der heilige Dunstan wird nie verdrießlich darüber; er ist ein so ruhiger, friedlicher Herr, als je einer aus Holz gemacht wurde; aber befinde ich mich als Yeoman um die Person meines Herrn, des Königs, die Ehre ist freilich doppelt groß, und ich wollte mich auf die Seite schleichen, um dort in einer Ecke eine Wittwe zu trösten, oder in einer andern ein Wildpret zu schießen, da würde es heißen: Wo ist denn der vermaledeite Tuck, der Hund von Pfaffe? Nein, gnädigster Herr, ich bitte, laßt mich, wie Ihr mich gefunden! Wollt Ihr mir aber Euer Wohlwollen zu erkennen geben, als dem armen Geistlichen des heiligen Dunstan zu Copmanhurst, so wißt, eine kleine Schenkung wird er mit vielem Danke annehmen.“

„Ich verstehe Dich,“ sagte der König, „der Diener des Heiligen soll in meinen Wäldern von Marncliffe eine Vergünstigung an Wild und Wildgehege erhalten. Doch, merke wohl, drei Rehböcke in jeder Schießzeit sind Dir gestattet, allein wenn das nicht eine Entschuldigung wird für dreißig, so will ich kein christlicher Ritter, noch wahrer König sein!“

„Eure Gnaden können versichert sein,“ sagte der Mönch,

„daß ich mit Hülfe des heiligen Dunstan, Mittel finden werde, Eure so höchst gütige Gabe zu vermehren.“

„Ich zweifle gar nicht daran, guter Bruder,“ sagte der König, „und da das Wildpret eigentlich eine trockene Nahrung ist, so soll unser Kellermeister Befehl erhalten, Dir jährlich einen Eimer Sekt, ein Fäßchen Malvasier und drei Tonnen Bier von der besten Sorte zu übersenden. Stillt Dir das den Durst nicht gänzlich, so mußt Du nach Hofe kommen und mit meinem Kellermeister selbst Bekanntschaft machen.“

„Aber was denn für den heiligen Dunstan?“ fragte der Mönch.

„Nun, eine Kappe, eine Stola und eine Altarbekleidung sollst Du auch haben,“ sagte der König sich bekreuzend; „doch wir wollen unser Spiel nicht in Ernst verwandeln, damit uns Gott nicht dafür strafe, daß wir mehr an unsere Thorheiten, als an seine Ehre und an seinen Dienst gedacht haben.“

„Für meinen Patron will ich stehen,“ sagte scherzend der Priester.

„Stehe nur für Dich selbst, Mönch,“ versetzte Richard sehr ernst. Doch er reichte sogleich dem Eremiten seine Hand hin, welche dieser, ein wenig beschämt, knieebiegend küßte. „Du erweistest ja meiner ausgestreckten Hand weniger Ehre als meiner geballten Faust,“ sagte der Monarch, „denn vor jener knieest Du nur, und vor dieser warfst Du Dich ganz und gar zu Boden.“

Allein der Mönch, vielleicht fürchtend durch Fortsetzung der Unterhaltung in einem zu lustigen Tone einen ungünstigen Eindruck hervorzubringen — etwas, wovor sich die, welche mit Fürsten umgehen, besonders zu hüten haben — verbeugte sich demüthigst und zog sich zurück.

Zu gleicher Zeit erschienen zwei andere Personen auf dem Schauplaze.